

**Nekr P
46**

Nekr P 46

Dr. phil. h. c.

Friedrich Otto Pestalozzi

1846 - 1940





Ansprachen

gehalten an der Trauerfeier für

Dr. phil. h. c. Friedrich Otto Pestalozzi

Geboren 2. November 1846

Gestorben 12. Januar 1940

am 15. Januar 1940

in der Kirche Fluntern

in Zürich

Ansprache von Herrn Pfarrer Hans Bachofner

Psalm 91: Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue. — „Weil er mir anhängt, so will ich ihn erretten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Er ruft mich an, und ich will ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich will ihn herausreißen und ihn zu Ehren bringen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihn schauen lassen mein Heil.“

Langes Leben: wir wissen, daß das für den Psalmsänger wie die Frommen des Alten Testamentes überhaupt eine der größten Gaben Gottes bedeutete. Wir Christen schauen nun das Menschenleben anders an, wir beurteilen seinen Wert und sein Glück nach einem höheren Gesichtspunkt; denn wir kennen den, auf den jene Gottesmänner der alten Zeit erst gewartet haben, Christus, und wir hören sein Wort: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.“ Neben dieser Gabe wird das Geschenk eines langen Erden-

lebens klein; für den Christen kommt es nicht so sehr darauf an. Und die Zeit, in der wir heute stehen, läßt es ihrerseits manchem fraglich erscheinen, ob ein langes Leben etwas Wünschenswertes sei. Das wußte auch der Entschlafene sehr wohl; denn er war ein Christ und freute sich, daß auch er berufen sei zu etwas unendlich Größerem, als diese Welt überhaupt zu geben vermag, nämlich zum ewigen Reiche Gottes. Das war sein Glaube, zu dem er sich jederzeit klar und entschieden bekannt hat.

Aber trotz alledem bleibt ein langes Leben ein Geschenk Gottes ganz sicher auch für uns. So dürfen und sollen auch wir es ansehen; denn lang leben heißt nicht nur Vieles erleben von der Welt her, vieles was ein Menschenleben im gewöhnlichen oder weltlichen Sinn reich und interessant macht; sondern für den, der Gott kennt und an sein Walten in allem irdischen Geschehen glaubt, heißt es, auch vieles erleben dürfen eben von Gott her. Und was gibt es Größeres als ein solches Erleben! Darum ist jeder Tag, der uns noch geschenkt wird, eine Gnadengabe; ob wirs wissen und empfinden oder nicht, er ists; so gewiß er eine Aufgabe ist, so gewiß auch eine Gabe. Und darum ist das alte Wort vom Gesättigtwerden mit langem Leben auch für uns nicht nur ein schöner poetischer Klang, sondern eine Wahrheit. Besonders wenn ein langes Leben, wie es dem Heimgegangenen in ungewöhnlichem Maß zuteil wurde, wirklich lebendig bleiben darf bis zum Ende. Das ist etwas Großes.

Das hohe Alter machte sich bei ihm wohl auch fühlbar in einem leisen Schwinden der Kräfte, aber er blieb geistig klar und gesund und glücklich bis zuletzt. Wer ihn vor ein paar Wochen noch reden und ziemlich lange Verhandlungen als Präsident leiten hörte — es war an einer Versammlung des Seminarvereins von Unterstrafß —, der konnte nur staunen über die frische Lebendigkeit dieses

Dreiundneunzigjährigen. Gott hat ihn mit langem Leben nicht bedrückt, sondern gesättigt.

Ein Geschenk ist ein solches Leben aber auch darum, weil lang leben in geistiger Kraft bedeutet: lang wirken können. Und — es wurde schon angedeutet — auch darin war er ein glücklicher Mann und erlebte ein schönes Greisenalter. Man möge es dem Sohn des ersten Direktors des Seminars Unterstraß zugut halten, wenn ich vor allem an die bis zur letzten Stunde geleistete Arbeit für diese Anstalt denke. Als er seinerzeit die Nachfolge seines Bruders, des Pfarrers Ludwig Pestalozzi am Großmünster im Vorstand und später im Präsidium übernahm, konnte es gewiß nicht mit Begeisterung geschehen; denn er mußte es unter wenig erfreulichen Verhältnissen tun; und er übernahm ein schweres Amt. Aber er übernahm es, schlicht und fest, als eine Pflicht, wo ein Mann nicht lang zu fragen hat, ob gern oder ungern; er erkannte in dieser Sache eine klare Aufgabe, ihm aufgegeben vom Gewissen, von Gott. Und dann behielt er sie dreißig Jahre lang und hat in dieser Zeit durch treueste Hingabe und den Einsatz einer weithin geachteten Persönlichkeit Großes für unser Seminar geleistet.

Und das war ja nicht das Einzige. Wir denken an seine vielfachen Arbeiten auf dem Gebiet der Geschichte und der bildenden Kunst und besonders an sein Einstehen im politischen Kampf für das Wohl unseres Volkes, für Gerechtigkeit und sittliche Gesundheit im öffentlichen Leben, in Staat und Schule. Seine christliche Ueberzeugung verband sich, wie es immer bei einer klaren Glaubensgewißheit der Fall ist, mit einem weiten Sinn. So sehr er scharfe Grenzen zu ziehen wußte, wo sie gezogen werden müssen, so schaute er dann auch wieder über enge Grenzen hinaus, in der Erkenntnis und Erfahrung, daß alles menschliche Wissen und Tun, das eigene zuerst, Stückwerk sei, daß wir

alle arme Schuldner sind vor Gott, denen schließlich nichts bleibt als das Gebet des Zöllners im Tempel: Gott, sei mir Sünder gnädig.

„Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.“ Auch dieses Bibelwort dürfen wir im Blick auf das Leben des Entschlafenen sagen und wünschen. „Gerecht“ bedeutet in der Nachfolge Jesu das Gegenteil von Selbstgerecht; es ist die Gerechtigkeit durch Gottes Gnade. Aber diese Gnade will nicht vergeblich empfangen sein; sie enthält den mächtigsten Antrieb, zu wirken so lange es Tag ist. Und ein solcher Gerechter ist ein Segen, und — wir dürfen es glauben, denn Gottes Wort sagt es — er bleibt ein Segen.

Daß ein glückliches Leben, wie wir das des Entschlafenen nennen dürfen, nicht eitel gute Tage enthält, ist klar. Das Leid kam auch in sein Haus bis in die letzten Jahre, und er hatte seine Last auch zu tragen. Er besaß freilich auch darin eine glückliche Natur, daß er sich von Widerwärtigkeiten und auch von eigentlichem Leid und Unglück nie so niederdrücken ließ, wie es bei manchem anderen der Fall gewesen wäre. Der Lebensernst war begleitet von der Fröhlichkeit eines heiteren Gemütes, und er besaß einen ausgesprochenen Sinn auch für Spaß und Scherz. Aber wir dürfen es ehrlich sagen, was ihm immer wieder Lebensmut und Freude gab, war nicht nur eine glückliche Veranlagung, es war das ungleich Größere und Tiefere, das was unser Psalm sagt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen wohnt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott auf den ich traue.“ Sein Christenglaube ruhte nicht nur auf Tradition und auf der Ueberzeugung von seiner Notwendigkeit; er war sein inneres Leben. Es galt auch von ihm: „Weil er mir anhängt, so will ich ihn erretten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen. Ich will ihn herausreißen, und ihn zu Ehren

bringen. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und will ihn schauen lassen mein Heil.“

Schauen lassen mein Heil: das ist das Beste von allem. Wem das geschenkt wird, daß er das Heil erkannt und gefunden hat im Heiland der Welt, das Heil für sich und sein Volk und alle Menschen, das Heil für Zeit und Ewigkeit, der weiß, daß er nur danken kann. Da hört alles eigene Verdienst auf; es ist alles nur Gabe und Gnade. Von der leben wir; durch ihre Kraft dürfen wir tun, was wir können; ihr vertrauen wir einzig und allein. So blicken wir in dieser Abschiedsstunde auf den vollendeten Lebensweg zurück und blicken vorwärts und sprechen: „Gott, laß ihn schauen dein Heil in deinem ewigen Reich.“ Er lasse es uns alle schauen, hier und einst dort!

Friedrich Otto Pestalozzi ist am 2. November 1846 als drittes Kind des Kaufmanns Rudolf Pestalozzi und der Emilie Wiser im Haus zur Farb auf dem Münsterhof geboren. Den drei Knaben, zu denen sich später noch eine Schwester und ein frühverstorbenen Bruder gesellten, war unter der Leitung des charaktervollen Vaters und der frommen, aber energischen Mutter eine glückliche Jugendzeit im gemütlichen, aber engen Heim auf dem Münsterhof und im Verein mit der Familie Heß im großväterlichen Gütli in der Enge beschieden. Das Tagebuch der Mutter schildert Otto als einen aufgeweckten, liebenswürdigen Knaben, der mit Erfolg die Stadtschule und bis zur Konfirmation das kantonale Gymnasium besuchte und mit Stolz an den Uebungen des Kadettenkorps teilnahm. Mit sechzehn Jahren trat er als Lehrling in das Bank- und Seidenhaus Meyer & Pestalozzi im Rindermarkt ein, das bei dem flauen Geschäftsgang, der seine baldige Auflösung zur Folge hatte, dem jungen Kaufmann Zeit zu fleißigen

Privatstudien auf dem Gebiet der vaterländischen Geschichte ließ, die er zu Vorträgen in der Gesellschaft für zürcherische Heraldiker und Historiker und später in der Gesellschaft vom alten Zürich verwertete. An die Lehrzeit schloß sich der Militärdienst und die Aspirantenschule in Solothurn an, die der kaum Zwanzigjährige als Jüngster, aber als Erster im Rang unter 26 Kameraden verließ.

Es folgte ein vierjähriger Aufenthalt in London, wo Otto Pestalozzi in der Seiden- und Baumwollfirma Streckeisen-Bischoff & Co. seine kaufmännischen Kenntnisse erweiterte und als Kanzler des schweizerischen Konsulates eine interessante Tätigkeit fand. Zahlreiche Reisen durch England und Schottland öffneten ihm die Augen für die Naturschönheiten und Kunstdenkmäler des Insellandes, dem er zeitlebens seine Anhänglichkeit bewahrte.

Die Mobilisation bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges erstreckte sich nicht auf die Schweizer im Ausland, doch kehrte Otto Pestalozzi im Dezember 1870 in die Heimat zurück, um als Prokurist seinem Vater und seinem Bruder Ernst in der Eisenhandlung Johann David Wisser beizustehen. Nach dem sog. Tonhallekrawall wurde er zur Beaufsichtigung der Bourbakisoldaten zum Militärdienst einberufen, aber eine heftige Erkältung, die ein lange dauerndes Lungenleiden zur Folge hatte, machte seiner militärischen Laufbahn für immer ein Ende. Kuren in Bad Weißenburg und Davos und ein Winteraufenthalt in Cannes 1872/73 stärkten seine Gesundheit wieder, so daß er nach einer Reise in Oberitalien mit seinem Vater im Sommer 1873 die Tätigkeit im Geschäft wieder aufnehmen konnte.

Seine Freizeit war wiederum historischen Studien und der Künstlergesellschaft gewidmet, in die ihn sein Vater eingeführt hatte und wo er im Jahre 1875 das Amt des

Bibliothekars übernahm. — Durch die Gesellschaft vom alten Zürich wurde sein Interesse für politische Betätigung geweckt, und so beteiligte er sich 1875 an der Gründung des eidgenössischen Vereins, dem er in leitenden Stellungen bis zu dessen Auflösung im Jahre 1913 angehört hat. Wie im engern und weitem Familienkreise hat er auch in den genannten Gesellschaften durch seine dichterische Begabung gerne zur Verschönerung festlicher Anlässe beigetragen.

Im Jahr 1878 gründete er mit seiner Base Anna Jung-hans von Schramberg seinen eigenen Hausstand. Ein glückliches Familienleben, das durch manche Heim-suchung zwar beschattet, aber nie getrübt wurde, ist ihm geschenkt worden. Die trauliche Häuslichkeit auf dem Münsterhof und das schöne Sommerleben im Gütli, das der Sammelpunkt einer großen Verwandtschaft war, bot dem Unermüdlichen, der seine Zeit auszukaufen wußte, die liebste Erholung.

Was Otto Pestalozzi in seinen Mannesjahren gewirkt hat, kann heute nur flüchtig erwähnt werden. Kurz vor seiner Verheiratung war er mit seinem Bruder Ernst Teilhaber der Firma Johann David Wiser geworden, der sein Vater noch bis 1884 angehörte. Die bauliche Entwicklung Zürichs brachte dem Geschäft einen erfreulichen Aufschwung, der zur Verlegung der Bureaux aus dem seit hundert Jahren benützten Anbau am Chor des Fraumünsters in das Wohnhaus zur Farb benötigte. Die angesehene Stellung, die sich die Firma Gebrüder Pestalozzi & Co. erwarb, zeigte sich auch darin, daß Otto Pestalozzi während vieler Jahre das Zentralpräsidium der Eisenhändlerverbände von Zürich, Ostschweiz und Zentralschweiz anvertraut war, das er mit Umsicht und Erfolg führte. Nach dem Rücktritt seines Bruders 1911 beteiligte er sich noch zehn Jahre lang an der Leitung des Geschäfts, um es erst

nach den Stürmen des Weltkrieges ganz den Händen seiner Mitarbeiter, seines ältesten Sohnes und eines seit langen Jahren im Geschäft tätigen Verwandten zu übergeben.

Neben seinem Berufe aber entwickelte er eine reiche politische, literarische und gemeinnützige Tätigkeit. Auf politischem Gebiet wurde er durch seine Correspondenzen in der Allgemeinen Schweizer-Zeitung bekannt. Im Jahre 1878 wurde er in den Großen Stadtrat gewählt, den er infolge der Wahl eines nahen Verwandten in den engeren Stadtrat nach Jahresfrist wieder verlassen mußte. Als 1884 der Führer der zürcherischen Konservativen Prof. Georg von Wyß aus dem Kantonsrat zurücktrat, war Otto Pestalozzi der gegebene Nachfolger. Während 35 Jahren hat er dieser Behörde angehört, und es zeugt für die hohe Achtung, die er genoß, daß er auch nach der Verdrängung der Konservativen aus der liberalen Partei im Jahr 1893 von dieser stets wieder auf ihre Wahlliste gesetzt wurde. Die Opposition der Föderalisten gegen die radikalen Zentralisationsbestrebungen fand 1882 ihren Höhepunkt im Kampf gegen das eidgenössische Schulgesetz, der den jungen Politiker in die vordersten Reihen führte. Von 1884 bis 1913 schrieb er, nur anfänglich von Gesinnungsgenossen unterstützt, die „Schweizerblätter“, das Organ des Eidgenössischen Vereins, und 1890 erwarb er mit einigen Freunden die Zürcherische Freitagszeitung, die bis zum Ausbruch des Weltkrieges die konservativen Anschauungen in Zürich vertrat.

Daß er neben dieser regen politischen Tätigkeit noch Zeit zu historisch-biographischen Arbeiten fand, scheint uns heute kaum mehr faßlich. Für die Künstlergesellschaft, die er von 1888 bis zu ihrem Aufgehen in der Kunstgesellschaft im Jahre 1896 leitete, hat er vier Neujahrsblätter und eine Jubiläumsschrift verfaßt; 1895 übertrug ihm der Schweizerische Kunstverein den Vorsitz in

der Kommission für das von ihm angeregte Künstlerlexikon.

Zahlreiche Arbeiten schrieb er für das von ihm 1877 neu ins Leben gerufene Zürcher Taschenbuch; der Gelehrten Gesellschaft, in die er 1904 berufen wurde, hat er mehrere Neujahrsblätter geschenkt; für Familie und Freunde verfaßte er die Biographien seines Großvaters und seines Vaters; eine große Anzahl Aufsätze und Vorträge sind im Druck erschienen. Im hohen Alter von 78 Jahren schrieb er sein umfangreichstes Werk: „Zürich, Bilder aus fünf Jahrhunderten“, das allein schon ihm ein bleibendes Andenken sichern würde und mit dem er vielen eine große Freude bereitet hat.

Nach dem Tod seines Vaters in die Kirchenpflege Fraumünster berufen, hat er die Renovation des ehrwürdigen Gotteshauses angeregt und als Präsident der Baukommission auch nach seinem Wegzug aus der Gemeinde ihr seine Arbeit gewidmet. Durch seinen ihm eng verbundenen Bruder Ludwig, Pfarrer am Großmünster, wurde er zur Mitarbeit in der Evangelischen Gesellschaft herangezogen, wo er als Mitglied der Kommissionen für die Leihbibliothek und die Buchhandlung und als Präsident des Armenvereins tätig war und durch die Gründung des Lesezirkels, den er 44 Jahre lang leitete, und für den er 44 gewiß gern gelesene Jahresberichte verfaßt hat, viel Gutes wirkte.

Als Nachfolger seines Bruders trat er auch dem Vorstand des Evangelischen Seminars in Untersträß bei und nach kurzer Zeit wurde ihm dessen Vorsitz übertragen, den er bis zu seinem Tode innehatte. Im Kampf für die christliche Schule hatte er in jungen Jahren seine Kraft eingesetzt; der christlichen Lehrerbildung galt im hohen Alter seine Sorge; seine letzten Worte, seine letzten

Gedanken galten dem Seminar, als Gott seiner Arbeit ein Ende setzte.

Weder das lange Leiden und der Hinschied der Gattin, noch der Verlust der Geschwister, treuer Freunde und eines Sohnes haben seinen Lebensmut verringert. Als die bauliche Entwicklung der Vaterstadt ihn aus dem angestammten Familiensitz vertrieb, hat er sich im Zürichberg noch im hohen Alter ein neues Heim geschaffen, das nicht nur seiner großen Familie, sondern auch vielen Gästen offenstand. Nach seinem Rücktritt aus der Firma Pestalozzi & Co., in der er 51 Jahre lang gewirkt hatte, durfte er einen schönen Lebensabend genießen, körperlich und geistig bis in die letzten Tage rüstig, durch fortgesetzte Arbeit nicht ermüdet, sondern erhalten, durch die Ehrungen, die ihm die Kunstgesellschaft, die gelehrte Gesellschaft und die Universität erwiesen, erfreut. In der Antiquarischen Gesellschaft und in der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen fand er Unterhaltung und Anregung, in der Lektüre viel Freude, und bis in seine letzten Wochen hat er gerne seinen Hausgenossen vorgelesen.

Ueber alles aber ging ihm die Pflege seiner Familie. Für seine Kinder hatte er immer Zeit und mit ihnen teilte er ihre Freuden und ihre Sorgen. Er freute sich herzlich, das verehrte und geliebte Haupt eines sich immer vergrößernden Familienkreises zu sein und diesen Kreis häufig zu frohen Festen um sich zu versammeln. Als ihn im vergangenen Dezember ein Unwohlsein befiel, war ihm der Gedanke schmerzlich, auf die gemeinsame Weihnachtsfeier mit Kindern und Enkeln verzichten zu müssen, und kaum hatte er sich wieder erholt, so bestand er darauf, die Familie in gewohnter Weise zur Feier einzuladen. Und noch einmal wünschte er die Seinen am Neujahrstag um sich zu sehen, dann aber fühlte er seine Kräfte schwinden. Rasch und ohne schweres Leiden ist das Ende an ihn herangetre-

ten, nach nur dreitägiger Krankheit entschlief er in der Morgenfrühe des letzten Freitags.

Wir befehlen seine Seele der ewigen Gnade und Treue unseres Gottes und Heilands. Dieser Treue Gottes befehlen wir auch Euch, liebe Leidtragende. Das Leben Eures Vaters war eine Gabe Gottes für Euch, die Euch lang erhalten geblieben ist. Seine Gaben gibt uns Gott und nimmt sie wieder zur rechten Stunde; aber er bleibt! — Allein Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank für seine Gnade.

Ansprache
von Herrn Staatsarchivar Dr. A. Largiadèr

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Namens des Zürcher Taschenbuches, namens der Antiquarischen Gesellschaft und im Auftrage der Gelehrten Gesellschaft entbiete ich Herrn Dr. Pestalozzi den letzten Gruß. Dieser Gruß soll zugleich ein Bekenntnis zur Dankbarkeit sein im Namen unzähliger Geschichtsfreunde aus allen Kreisen, denn weit über die genannten Körperschaften hinaus ging der belebende und anregende Einfluß des Entschlafenen. In seinem Wesen paarte sich kaufmännische Begabung und wissenschaftliches Streben, das eine vom Vater, der allerdings auch seinerseits in geistig weitem Horizonte lebte, und das andere vom Großvater Pfarrer Martin Pestalozzi her.

Vor mehr als sechzig Jahren gründete er mit einigen Freunden aus der „Gesellschaft vom alten Zürich“ das Zürcher Taschenbuch. Es war die Wiederaufnahme einer älteren Reihe aus den Fünfzigerjahren. Er war dessen erster Redaktor, und wenn es seither durch die ganze Zeit seinen Weg gefunden hat, so haben das im wesentlichen seine Bemühungen bewirkt. In diesem Unternehmen hat sich das alte Zürich ein schönes Denkmal gesetzt.

Der Antiquarischen Gesellschaft war Herr Pestalozzi mit seinem Vater vor siebzig Jahren beigetreten. Als er sich von der Leitung der Zürcher Kunstgesellschaft zu-

rückgezogen hatte, bot ihm die historische Vereinigung den Kreis, in welchem er sich wohl fühlte. Der Vortrag, den er als Neunzigjähriger vor dichtgedrängtem Auditorium hielt, gestaltete sich zu einer eigentlichen Huldigung für diesen verdienten Bürger Zürichs. Hätten sich die Mitglieder der Antiquarischen Gesellschaft 1932 vor dem hundertjährigen Jubiläum wohl träumen lassen, den Höhepunkt des Festes in einem Festspiel voll sprühenden Witzes aus der Feder des damals 86jährigen zu erleben? In Herrn Pestalozzi betrauert die Gesellschaft nicht nur ihren Senior, sondern auch ein gebendes und spendendes Mitglied, das stets aus dem Vollen schöpfen konnte. In seiner Jugend hatte er Bismarck, die beiden Preußenkönige, Cavour und Napoleon III. erlebt und als dreizehnjähriger Knabe war er Zeuge des Zürcher Friedenskongresses von 1859. So gestaltete sich sein Wort in unserer Gesellschaft nicht selten zu einem Privatissimum über die Geschichte des 19. Jahrhunderts.

Freude an lokalgeschichtlichen Arbeiten und Verpflichtung für eine alteingesessene Ueberlieferung führte ihn auch in die Gelehrte Gesellschaft, in deren Vorstand er drei Jahrzehnte als Vizepräsident wirkte. Im Neujahrsblatt auf das Jahr 1924 sprach er sich über den Aufgabenkreis und die weitere Zukunft der Gesellschaft aus und bekundete die Ueberzeugung, daß sie ohne Geräusch in stiller, nutzbringender Arbeit der Stadt Zürich gute Dienste zu leisten vermöge.

Neben seinem Leben als Kaufmann und als charaktervoller Politiker befaßte sich Herr Dr. Pestalozzi nie von Berufs wegen mit der Wissenschaft. Und trotzdem ist sein Name in den Fachkreisen hoch geachtet und wird es auch in Zukunft bleiben. Seine vielseitigen Studien würdigte die philosophische Fakultät unserer Universität bei der Wiederkehr des siebzigsten Geburtstages durch den Ehrendoktor.

Vom Vater her übertrug sich die Freude an der bildenden Kunst auf den Sohn. Sie führte ihn in die alte Künstlergesellschaft, die er dann als letzter Präsident in die heutige Kunstgesellschaft überleitete. Während 23 Jahren hatte er der Gesellschaft die besten Dienste geleistet, von 1888 an als Präsident, in welcher Stellung er dank seiner Loyalität und seiner Sachlichkeit gerade in dem kritischen Jahre 1895 zur raschen Verständigung zwischen der alten und der neuen Gesellschaft in hervorragendem Maße beigetragen hat. Als Präsident der Bibliothek-Kommission lieh er sofort dem neuen Vorstand seine treue Mitarbeit und seinen guten Rat. Von seiner Mitwirkung im Schweizerischen Kunstverein zeugt das von diesem herausgegebene und von Carl Brun redigierte Schweizerische Künstlerlexikon. Er widmete ihm als Initiant und Präsident der Redaktionskommission intensivste Tätigkeit.

Seine Beschäftigung mit der Kunstgeschichte kam weniger den großen Schöpfungen, deren in allen Handbüchern gedacht wird, als den Kleinmeistern und Kunsthandwerkern zustatten. Er besaß eine wertvolle graphische Sammlung und hatte in seinen Jugendjahren bei Johann Jakob Meyer, einem Aquarellisten der ausgehenden Biedermeierzeit, Unterricht genossen. Kunstgeschichte zu treiben und lebende Künstler zu fördern, das war sein Element. Die umfassende Kenntnis von Zürichs Bibliotheken und Sammlungen wurde unterstützt durch die Freundschaft mit Hermann Escher. Wie die gebildeten Zürcher Ratsherren der alten Zeit war Herr Dr. Pestalozzi auf der Wasserkirche und im Künstlergütli zu Hause und pflegte daneben einen ausgebreiteten Briefwechsel. Für den Kreis um Johann Caspar Lavater, Ulrich Hegner, Johann Martin Usteri und David Heß hatte er eine besondere Vorliebe. Ihr Schaffen und Wirken war ihm wesensverwandt. So erscheint er uns, um ein oft gesprochenes Wort aufzuneh-

men, als einer jener geistreichen Dilettanten, denen Zürich so vieles verdankt.

Menschen in einfacheren Berufsverhältnissen mag es fast unfaßbar erscheinen, daß der Chef einer kaufmännischen Großfirma Zeit gefunden hat zu einer schriftstellerischen Produktion, die an sich ein Lebenswerk bedeutete. Haushälterisches Umgehen mit der Zeit, kaufmännische Promptheit und große Gewandtheit der schriftlichen Darstellung kamen ihm dabei zustatten. Die Freude an schriftlicher Produktion mag ein väterliches Erbstück gewesen sein. Seinem Vater, Herrn Rudolf Pestalozzi-Wiser, und seinem Großvater, Herrn Heinrich Wiser-Balber, hat er in pietätvoller Weise Lebensbilder gewidmet.

Herr Dr. Pestalozzi wirkte nicht nur durch seine Arbeiten, sondern durch seine ganze Persönlichkeit. Ein gnädiges Geschick schenkte ihm unverminderte geistige Kraft bis zum letzten Tage seines Lebens. Zürich wird das Andenken an Friedrich Otto Pestalozzi stets in hohen Ehren halten.